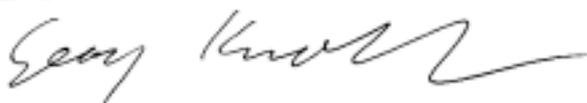


Vorwort

Die Idee für dieses Logbuch entstand während meines Tanzaniapraktikums von Juni 2001 bis Februar 2002. Ursprünglich war es als E-mail Tagebuch gedacht um Familie und Freunde zuhause auf dem laufenden zu halten ohne dicke Rundmails zu verschicken. Lieber wollte ich immer die jeweilig aktuellen Gedanken teilen, die ich an den langen Abenden in Mkumbara niederschrieb. Im Oktober wurde daraus Dank der Digitalkamera von Pier und Jaquien eine bunte Webseite. Seit Beginn des neuen Jahres ist es vielfältiger in den Sichtweisen Dank der Gästebeiträge von Katrin, Jens und Conny. Also viel Spass beim lesen und wer Bilder und Hintergrundinfos sucht, die gibts in der Onlineversion: www.bilderradio.de/tanzania

Euer



Georg Knobloch (0351)4401601
 Bundschuhstr. 5 (0177)4037100
 01307 Dresden georg@bilderradio.de

Inhalt

<i>Trockenzeit</i>	
Die Ankunft	1
First Weekend	2
Shabir(u)s Laden	2
Nord & Süd	3
Katzen und Fisch	4
Safari nach Arusha	5
Normalität	5
Logbuch nun Online	6
<i>Regenzeit</i>	
Neue Dimension	6
Die Frauen Afrikas	7
Habari za Kazi	8
Safari nach Kenia	9
Feiertage	10
<i>Gästezeit</i>	
17 Tage durch Afrika	10
Familienausflug auf den Kili	12
Zanzibar	14

Dienstag, 29.08.01

Die Ankunft

Georg is nu 3 Tage in Afrika, und kaempft mit den gleichen Problemen wie zuhause, E-Mailprogramme die nicht funktionieren usw. Ansonsten ist es hier schon anders als in Europa. Das Wetter wiederum is gar nicht so anders, nur die hohe Sonne und die 12 Stunden Tage zeigen einem, dass man in den Tropen ist (...ausserdem ist gerade Winter). Mkumbara, der Ort wo ich wohne, liegt an der Suedflanke der eindrucksvollen Usambaraberge und Tembo Chipboards, die Firma fuer die ich arbeite, ist der einzige Spanplattenproduzent in Tanzania. Hier wird ganzheitlich gearbeitet, d.h. es gibt eine Zypressen und Pinienplantage in den Bergen (1700m) von der eine Seilbahn (mit der man auch Mitfahren kann ...zumindest gab es noch keinen Unfall) die Staemme 1000m ins Tal befoedert wo dann Bauholz in verschiedenen Groessen gesaegt wird und die Abfaelle zu Spanplatten verarbeitet werden. Mit ca 300 Mitarbeitern ist Tembo der grosste Betrieb in der Region und bietet mit einer Krankenstation auch Infastruktur fuer die ganze Umgebung an. Die Firma ist gerade 30 Jahre alt geworden und die (deutschen) Maschinen sind zum grossen Teil aus dieser Zeit. Der Staatsbetrieb war heruntergewirtschaftet und wurde von der hiesigen Treuhand 1995 privatisiert, wobei die Hollaendischen Investoren '97 hierher kamen und mit 4 Leuten die Produktion ankurbelten und den Betrieb managten. Dabei gibt es immer einen Studenten, der fuer das Controlling und Management Informationssystem zustaendig ist, das heisst hier alle Produktionsmengen der einzelnen Stationen zu erfassen die Verbraeuche von Zusatzstoffen zu ueberschauen und das alles in einer Excel-tabelle zu erfassen und fuer das Management aufzubereiten. ...bin echt gespannt ob das mein Ding ist, aber ich wills versuchen. Ziel des Ganzen ist es, die Produktion zu optimieren und Probleme aufzudecken. Ansonsten hab ich ein grosses Haus, welches in Zukunft mal das GuestHouse werden soll (mit Tennisplatz und Pool in der Naeh) in dem sich gegen die Einsamkeit, die es eigentlich nicht gibt weil immer Leute um einen herum sind, eine Katze eingemistet hat die wie ein kleiner Tiger aussieht. Alles Essen, welches man lokal kaufen kann, hab ich nun auf einer Liste und denke damit komme ich klar. Heut ist Mittwoch und das wird wohl mein Malariatag werden, da ich da immer die Lariam Pille schlucke, die mich erst mal in die Ecke haut. Hier im Dorf dreht sich auch sonst alles um den Betrieb, der Finanzmanager hat einen Laden und der Marketing Manager eine Bar und so muss man sich nach 2 Tagen eigentlich nirgends mehr vorstellen, ...hab eben noch nie im Dorf gewohnt und kenn es daher nicht! Da ich

mich erst mal einarbeiten muss, werd ich Die Umgebung wohl erst mal an den Wochenenden erkunden. Wohl am Anfang zu Fuss und mit dem Bus und spaeter, wenn ich es hinbekomme mit einer Honda die hier kaputt rumsteht.

Montag, 03.09.01

First Weekend

Gestern war also das erste mal Weekend & man kommt Montag morgen ins Buero und jeder fragt, how was weekend? und ich antworte: Viel Arbeit am Samstag... (Chef macht Uebergabe ...bevor er fuer 3 Wochen nach Hause faehrt) und am Abend dann noch ein Biersche in der lokalen Bar... leider warm weil der Kuehlschrank kaputt war, auch sonst erkennt man die Bar nur am Bier/CocaCola Plakat. Fernsehen gibt es auch in manchen Bars ...die naechste mit ist 20km weg (fuer eine private Sat Lizens zahlt man 80 mark/monat...und bekommt CNN und BBC als einzig verstaendliche Programme) dort wollten wir eigentlich WM Qualifikation gucken ...aber Sie wurde nicht gezeigt, und so verliert man so nach und nach den Europabezug! Hab heut morgen noch erfahren das Holland raus und Deutschland 1:5 gegen England verlor, also was solls. Gestern fuehlte ich mich dann schon so ein bischen wie in kolonialen Tagen: ausschlafen, lesen, zur Abkuehlung ins Pool springen und dann am PikiPiki (Honda250XLR) geschraubt und leidlich zum Fahren gebracht und die Umgebung erkundet (...erst mal im zurueckroll/schiebe Radius) nach Sueden in die Massai Steppe und nach Norden in die wilden Bergtaeler, wo unsere Seilbahn schwerkraftgetrieben die Staemme ins Tal bringt, und manchmal auch Leute in die Berge und zurueck, was aber eine ganz schoene Ueberwindung ist das erste mal ...aber dann um so eindrucksvoller. Die Leute die man da so trifft sind viel netter als die an der Hauptstrasse, koennen aber leider auch seltenener Englisch und mein Kisuaheli beschraenkt sich bis jetzt auf ein paar allgemeine Floskeln. Aber zurueck zum kolonialen Leben. Fuers Einkaufen und das Haus gibt es einen Boy & man kann es gar nicht verhindern so komisch wie ich mich auch fuehle, man ist einfach ein Muzungu (Weisser) und hat da spezielle Erwartungen zu erfuellen. Im speziellen hier auf Arbeit wo man der Wessi ist und den aus der Treuhand aufgekauften Staatsbetrieb auf Vordermann bringen soll. Ich soll eigentlich immer nur Controllen, im Sinne von kontrollieren (mich rumzeigen) und anschessen. Das komische ist, dass das hier

erwartet wird, und die Ergebnisse wirklich besser werden. Dem werd ich mich jetzt erst mal widmen, bis es naechsten Montag wieder heisst: how was weekend?

Mittwoch 05.09.01

Shabir(u)s Laden

Hatte heute wieder einige bisher nicht dagewesene Afrikaeindruecke. So war mein urspruenglicher Plan heut in die Berge zu fahren um mir das mobile Saegewerk und unsere Holzplantagen anzuschauen... und komme frueh ins Buero und hab 'ne Menge Mails von Roland, dem hollaendischen Investor mit druckvollen Memos fuer die ganzen verschiedenen Manager die es so gibt im Unternehmen. Als ich das alles abgearbeitet hatte, wollte ich dann endlich los in die Berge, hab das Motorrad gesattelt und bin die 6km zur Talstation der Seilbahn gefahren, die nach Aussage des "General Managers" auch fahren sollte. Als ich ankam ein ganz anderes Bild! Keine Staemme und nur noch eine Reserve fuer Notfaelle an der Bergstation. Auf dem Rueckweg die erste Begegnung mit afrikanischen Saeuetieren (Affen die sich durch die Baeume schwangen). Warscheinlich von den Affen zu stark beeindruckt, brach mir der lavede Kupplungshebel noch ganz ab, aber ich dachte das ist kein Problem in unserer Werkstatt ...aber weit gefehlt. Ersatzteile sind in diesem armen Land durchaus rar und der Chefmechaniker spricht daher fast immer von "modification" von der alles hier gepraeagt ist, da original ...oder chinesische Austauscherteile nur im 380km entfernten Dar es Salam zu bekommen sind. Aber wegen des Kupplungshebels wurde mir Hoffnung gemacht, da koenne ich schon einen gebrauchten im 20km entfernten Mombo bekommen, was sich anbot, da auch Stahlseil gebraucht wurde um die Baeume aus dem Wald zu ziehen ...weswegen auch die Seilbahn stillstand und die Produktion hier uebermorgen zum erliegen kommt wenn es keins gibt. Angekommen in Mombo gab es weder Kupplungshebel noch Stahlseil, aber mir wurde wieder Hoffnung gemacht das es das eine oder andere in Korogwe, der noch einmal 35 km entfernten Distrikthauptstadt gaebe. Kurz ueberlegt und dann mit kaputter Kupplung losgefahren und einfach vertraut. Da der Tacho kaputt war konnte ich immer nur hoffen das die Stadt hinter dem naechsten Hoehenzug auftaucht, was sie dann auch tat, wobei ich aber noch die fruchtbare huegelige Landschaft erwaechnen muss, die ich das erste mal bei Tage sah! Ich glaube so stell ich mir die Toskana vor. Fand auch einen Ort wo Motorraeder geschraubt wurden, nur hatte man da natuerlich keine Teile, die wuerde es aber bei Shabiru neben der Post geben. Der indische Haendler stellte sich erst mal mit seinem richtigen

Namen Shabir vor und hatte sogar neue Standard Kupplungshebel da, die nach minimalen "modifications" in die XLR250 passen. Auf die Frage nach Stahlseil kam nicht die afrikanische Antwort "hapana" (nein) oder nur Schulterzucken sondern die Antwort "wann braucht Ihr wieviel? kann ich besorgen!" was dann folgendermassen abgeht: Der Inder ruft seine Partner/Oheim/Kumpel/Sohn ... in Dar es Salam an, Dieser besorgt das Noetige, geht morgen frueh zum Busbahnhof und gibt es dem Busfahrer, mit dem es 4 Std. spaeter in Shabir(u)s Laden ankommt! ...und dann frag ich mich, warum all diese minimalen logistischen Aufgaben so schwer (doof, langweilig, sinnlos,...) sind, dass die Afrikaner dies den Auslaendern ueberlassen und selbst arm bleiben??? Aber ich bin ja durchaus noch 'ne Weile hier um darauf 'ne Antwort zu finden. Auf dem Rueckweg in Mombo sah ich das erste mal mehrere Massai, dem stolzen Stamm der hier in der Steppe urspruenglich zuhause ist. Schon mit Ihrer ueberdurchschnittlich Groesse den praechtigen Gewaendern und dem freundlichem Blick fallen sie auf, aber wenn man den Haarschmuck und den Aufwand der damit verbunden ist sieht, weiss man, dass man ganz besondere Menschen vor sich hat, die ich gern naeher kennen lernen wuerde... aber dazu muss ich erst mal mein Kisuaheli verbessern. Womit ich gleich beginnen werde!

Mittwoch 12.09.01

Nord & Sued

Die letzte Woche war gepraeagt von vielen neuen Nord- Sued-Erfahrungen, die gestern mit den Terrorangriffen in Amerika ihren vorlaeufigen Hoehepunkt hatten. Mich traf die Nachricht als ich gerade in Lushoto, dem einstigen Wilhelmstal in der Mitte der Usambaraberge war und mich von meinem Trip zu unserer mobilen Saegemuehle in Shagayu erholte. (zum Teil 5cm Staubschicht ...und das mit Sozius, weil ich den Weg nicht kannte). Aber zu sehen, mit welchem hohem Arbeitskraefte- und geringen Maschineneinsatz das hier alles laeuft, ist schon eigenartig fuer uns Europeaer ...aber da sind wir wieder bei Nord- Sued. In Lushoto gibt es 'ne Menge Wandertouristen (Berge wie im Erzgebirge), die alle ganz gebannt auf den Fernseher starrten, als die News aus Amerika kamen und spaeter als dann Fussball kam (die nicht abgesagten Championsleague Spiele) war die Bar voller Afrikaner. Als ich dann heute welche nach Ihrer Meinung fragte, kam Mitleid

mit den Familien der Betroffenen rueber, aber ansich betrifft es einen doch nicht ...oder? also zurueck zum Weltbild, ...war am Samstag in Mgonjas (marketing manager) Bar und bin mit Ihm auf die "Essence of Life" gekommen und unsere verschiedenen Voraussetzungen und Ansichten im Norden und im Sueden ...und dann kamen wir auf einen Stammgast zu sprechen, der heute gluecklich ist mit seinem Bier, aber Morgen 20 km in die Stadt muss um was Wichtiges zu klaeren. Mgonja hat Mitleid und gab ihm Geld damit er mit dem Bus fahren kann ...und was macht der Mann? er kaufte sich noch ein Bier und war noch ein bisschen gluecklicher, denn 20km kann man ja wohl laufen... & ausserdem morgen... Das verbunden mit dem Amerikanischen Spruch "a good plan today is better than a perfect plan tomorrow" wuerde uns Abendlaendern manchmal ganz gut tun! Ein anderes gutes Beispiel ist Kanyala (technical manager) bevor er zu Tembo kam hat er in der "Sowjetunion" studiert und dann unter anderem in Kanada mit einem guten Gehalt als Holzingenieur gearbeitet. Aber seiner Frau hat es dort nicht gefallen & jetzt bekommt er mit 170.000 Tsh (425DM) weniger als ich als Praktikant! ...aber sagt, das er gluecklicher ist, weil man hat viel weniger Sorgen bei einem Leben in Afrika. Alle fahren mit dem Bus, so warum braucht man da ein eigenes Auto... kostet eine Menge Geld: Benzin kostet 600Tsh (1.50 DM) Ersatzteile sind teuer und nur zeitaufwendig zu beschaffen ... und genauso ist es mit einem eigenen Haus bestellt: wohnen kann man Ostafrika auch immer irgendwo ...und wenn man gerade nirgends wohnt, erfriert man auch nicht! Ist einfach oder? und um es weiter zu spinnen erklaert sich auch der geringe Maschineneinsatz ...weil so gibt es viel mehr Jobs ... und damit fuer jeden etwas! Die aufkommende Frage ist dann: Wie geht das in der Zukunft weiter, und man faengt an, Globalisierung in Frage zu stellen, weil die unterschiedlichen Kulturen sich nicht ergaenzen sondern eine die anderen nach wie vor bestimmt. Mgonja hatte am Abend in der Bar auch eine gute Metapher. Afrikas Jugend lernt schnell und lebt ein schnelleres Leben: Ihre Eltern liefen noch, waehrend sie gerade das Fahrrad entdecken. ...das einzige Problem dabei ist nur, das der Norden inzwischen auf dem Motorrad sitzt und so der Abstand zwischen der ersten & dritten Welt (...jetzt hab ich die Woerter doch gebraucht, obwohl ich sie ja vermeiden wollte) trotzdem immer groesser wird.

Montag 17.09.01

Katzen und Fisch

Eigentlich sollte dieser Logbucheintrag Katzen und Fisch heissen und gestern abend geschrieben worden sein, aber wie es mir hier ganz oft geht, setzt man sich nach einem erlebnisreichen Tag nach dem Essen hin nimmt sich ein Buch und ...schlaeft ein. Heute war dann wieder Montag, der Tag wo die ganzen Reports der Manager kommen und man das ganze Ausmass der Probleme ueberschauen kann. Der hollaendische Techniker schlaegt nur noch die Haende ueber dem Kopf zusammen und faehrt bestimmt einmal woehentlich nach Dar es Salam (750 km retour) um Ersatzteile zu kaufen. Und da alle gut gelernte Verwalter sind, faellt es den Managern ganz selten ein, Initiative zu ergreifen, aber vielleicht haben Sie ja auch schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb wird rumgengelt und auf die Weissen geschimpft, die zu viel sparen wollen! Um mir ein eigenes Bild zu machen hab ich mir am Freitag erstmal zwei Stunden die Bilanzen vorgenommen und durchgerechnet, damit ich ein gutes Gefuehl bekomme, bei dem was ich mache. Dabei wurde mir klar, dass der hollaendische Investor hier nicht Geld rauspressen will, wie die Afrikanischen Manager behaupten, sondern Gewinnerwartungen in der Region eines Bundesschatzbrieff bei ungleich hoeherem Risiko hat! Da fragt man sich, warum solche Initiativen keine Unterstuetzung erhalten, 1/2 million wuerde hier 'ne Menge bewirken aber fuer die Geldgeber ist so ein kleiner Antrag bestimmt nicht prestigekraeftig genug und dabei denk ich, das es vor allem kleine ueberschaubare Strukturen sind, die hier in Afrika eine Chance haben, weil sie in der Mentalitaet der Leute viel mehr verankert sind. Hab gestern erst wieder in der Zeitung gelesen das der Haelfte aller Tanzanianer weniger als US\$ 0.65 zum taeglichen Verbrauch zur Verfuegung stehen, womit ich endlich wieder bei meinen Pflegekatzen, Fischen und Weekend bin. Denn im BBC Film "der Marsch" (ca. Mitte '90) vereinigte ein imaginaerer Stammeshaeuptling in der Sahelzone ein riesiges Volk unter der Devise hinter sich ...lasst uns nach Europa ziehen und als eure Haustiere leben, ... denn denen steht mehr Geld zur Verfuegung als uns! ... so auch meinen Katzen, die maekelig sind und nur guten Fisch essen ...von dem ich aber vor dem Wochenende nicht genug besorgte, was mit Katzenjammer belohnt wurde. Am Samstag wollte ich endlich mal zu dem Wasserfall wandern den man von unserer Seilbahn aus sieht,

bin aber ziemlich spaet losgekommen und hatte dann Angst in die Dunkelheit zu kommen die hier eine Stunde nach Sonnenuntergang nicht mehr zu durchschauen ist! Aber bei dieser Wanderung fiel mir ein weiteres Mal der in der Abendsonne glaenzende See in der Steppe auf, der gar nicht weit von Mkumbara weg sein konnte. Hab dann ueber die Bergspitzen die Richtung angepeilt und bin am Sonntag mit dem Motorrad in die Steppe aufgebrochen... nach einem Fehlversuch ... unueberwindbarer Fluss, fand ich dann den Weg Richtung See. Nachdem ich ein Dorf hinter mir liess, oeffnete sich die Gestruepplandschaft und gab den Blick frei auf eine Ebene mit kurzem Gras und einzelnen Palmen. Schnell wurde mir klar das es sich um eine Salzebene handelte in deren Mitte der See liegen musste. Als ich den Schilfguertel erreichte, sah ich auch schon Stoerche (sind die nicht jetzt noch in Europa?) und Pelikane. Wenig spaeter kam ein Fischer in seinem Einbaum an Land gerudert und zeigte mir seinen Fang, und ich erkannte die noch ungetrockneten Fische meiner Katzen wieder. Ich kaufte ihm eine lebende Meerkatze fuer die Ninkelkatzen (300 Tsh ...75pf) ab. Und fuhr weiter um den See. Am anderen Ende angekommen, stand ich in einem Massaidorf (Boma) und sah eine schoene Lehmkirche mit Pappkreuz und bunten Plasteresten geschmueckt, als ich anhielt, war ich sofort von, diesmal in Blau gehuellten, Massaifrauen und Kindern umringt, die mir stolz das Innere Ihrer Kirche zeigten. Wenig spaeter kamen die Maenner, um mit mir zu schwatzen ... was leider nach wie vor durch meine Kissuaheliunkennntnis sehr begrenzt war. Die Loesung war gefunden als das Familienoberhaupt mir klarmachte, wir sollten zusammen irgendwo hinfahren ... was dann eine andere Boma war, wo der (...ich verschaetze mich bei Afrikanern immer ganz schnell beim Alter) Anfang zwanzigjaehrige Massaikrieger mit seiner Familie (Mutter, kleine Geschwister, vier Frauen und kleinen Kindern lebte. Er war in Lushoto auf der Oberschule, wo er Englisch lernte, aber dann zurueck in die Steppe ging weil es Ihm da besser ginge als in einem Dorf oder einer Stadt, wo die Taditionen der einzelnen Staemme aufgeloeset sind. Diese in Tanzania extreme Durchmischung fuert natuerlich zu einem geeinigten Land, macht aber auch die Menschen verwundbarer fuer Einheits-kulturtrash! Das Ende der Unterhaltung war : Ich solle jederzeit wieder vorbeikommen (und vielleicht trau ich mich dann irgendwie doch noch mal, den Fotoapparat auszupacken ...was ich mir die ganzen letzten Wochen verkniiff). Zuhause angekommen, dachte ich meine Wohlstandskatzen freuen sich ueber den Fisch der noch zuckte...aber nein, dann hab ich mich durchgerungen ihn zu killen und zu teilen ...(totale Ueberwindung!) aber auch das stand meinen Katzen

nicht an ... also Fisch in die Pfanne und gebraten
... und was sag ich: Festessen fuer Vierbeiner!

Montag 24.09.01

Safari nach Arusha

Nach vier Tagen Stromsperre wegen Trafowartung in denen der Betrieb stillstand bin ich wieder um ein paar Afrikaerfahrungen reicher. Am Freitag brach ich auf, um die Staedte Arusha und Moshi zu sehen und die jeweiligen Safariangebote anzuschauen, (Serengeti, Kilimanjaro etc.) die ich im naechsten halben Jahr eventuell noch nutzen will. Aber immer der Reihe nach. Erstmal muss ich meine Meinung ueber die Businessfaehigkeiten der Afrikaner revidieren, denn in den groesseren Staedten gibt es doch ganz normale Geschaeftsleute und ein viel breiteres Angebot als hier in Mombo oder Lushoto. Die ganzen Fahrten unternahm ich afrikatypisch mit dem Bus (Arusha ca. 300km fuer 9 Mark) entsprechend auch in bunter Gesellschaft inclusive lebenden Huehnern. Auf halben Weg mussten erst mal 20 Leute aussteigen was sich aber 5 Minuten spaeter erklaerte, als der Buss auf die Waage musste. Nach erfolgreich bestandener Wiegung fuhr der Buss nicht etwa um die Ecke oder so, sondern hielt 100 meter weiter an einer Tankstelle, um die 20 Leute wieder einsteigen zu lassen. In Arusha angekommen wird man als Weisser sofort Opfer von Hotelagenten, Safariveranstaltern und African art Haendlern, denen allen klar ist, was ein Weisser hier will: "pure africa" inclusive Grosswild Safari und Kulturprogramm und dafuer bereit ist 100-150\$ am Tag auszugeben. Mit dieser Wahrnehmung konfrontiert musste ich erst mal ins Portemonee schauen und feststellen das ich dafuer nicht gewappnet war. Nach etwas suchen fand ich auch ein Guesthouse fuer 8 Mark (saubres Einzelzimmer mit Moskitonetz) und wollt mich dann ins Nightlive der Stadt stuerzen... was gar nicht so einfach ist, da Afrika nach wie vor eine Taggesellschaft ist, da elektisches Licht nicht so verbreitet ist und die Tage um sechs Uhr frueh beginnen. (daher auch die anderen Uhrzeitangaben: 1 Uhr ist bei uns 7 Uhr morgens). Also gibt es entweder Touristenplaetze oder Bierkneipen/ terrassen im Neonlicht. In den naechsten beiden Tagen konnte ich dann erleben, wie die Massai ihre Kultur zu Markte tragen, & wie afrikanisches Kunsthandwerk im Supermarktstil angeboten wurde, was mich ganz schoen ernuechterte. Auf der anderen Seite hab ich das erste Mal moderne zuversichtliche Afrikaner getroffen und "normale"

Freizeitbeschaeftigungen wie ins Fussballstadion gehen, oder einen Marathon mitlaufen oder zuschauen erlebt. Gestern bin ich dann nach Moshi, einer angenehmen kleinen Stadt am Fusse des Kilis, gefahren. Letzterer hielt sich gestern hinter Wolken versteckt, um mich heute morgen mit seiner Schneekappe zu beeindrucken. Beim schlendern kam ich mit einem Tourguide ins Gespraech und bin schon wieder dabei, meine Meinung zu Preisen zu hinterfragen ... also eine fuenftaegige Tour kostet mindestens 500\$ was ich eigentlich ueberteuert fand. Als ich dann erfuhr, dass 350\$ an die Regierung gehen, die damit, wenn es nicht durch Korruption verschwindet, die Armut bekaempfen und Auslandsschulden tilgen kann, dachte ich mir, das ist o.k. weil so der Afrikatourismus zur Entwicklungshilfe werden kann. Er erzaehte dann, dass das Gesamtvolumen des Tourismus 600Mill. \$ betraegt ...was ein beachtlicher Teil des Bruttosozialprodukts ist. Ich lern zwar immer mehr ueber Afrika, doch frag ich mich, ob ich mit diesen Gegensetzen lange leben koennte und werd mir mal wieder meines Privilegs bewusst jederzeit woanders hingehen zu koennen!

Dienstag 02.10.01

Normalitaet?!

Lange nichts geschrieben aber weiss auch nicht ob ich noch warten sollte. Zum einen ist hier sowas wie Alltag eingeekehrt. Der Chef ist wieder da und ich hab inzwischen so was wie eine Regelmaesigkeit in der Arbeit. Seit gestern ist auch Roland (der Investor) fuer 4 Tage da & im Prinzip koennte alles gut sein, wenn Wir nicht heut morgen (ich zum ersten Mal) mit einer anderen afrikanischen Normalitaet konfrontiert worden waehren: Unser Holzfaellermanager, Kahello (einer der wenigen Mitdenker) liegt im sterben mit Aids. Darueber wird aber nicht geredet, weil alle Angst haben, dass wenn man darueber redet, einen auch der Fluch ereilt! Was fuer mich nach wie vor unbegreiflich ist, ist wie schnell das hier geht. Vor zwei Wochen kam er nicht zu einem Meeting mit dem Foerster und lag krank zuhause wo wir ihn trafen und er von Malaria redete. Die Woche darauf schien er gesund und munter um dann, als ich ihn das letzte Mal letzten Mittwoch sah sagte, er er habe schwere Thyphus und muss wohl ins Krankenhaus, worauf ich ihm noch gute Besserung wuenschte. Gestern abend planten wir noch ein Gespraech mit dem Foerster um die notwendigen Flaechen zu sichern, die Tembo versprochen waren, aber nun durch andere Saegemuehlen abgeholt werden die wohl diverse Schmiergelder zahlten. Fuer diese Treffen war Kahellos Wissen, Erfahrung und Verstaendnis fuer die Situation von entscheidender Bedeutung. Heute frueh kommt dann eine zittrig geschriebene Nachricht aus

dem Krankenhaus, das er zum sterben nach Hause ins 700km entfernte Iringa gebracht werden moechte und seinen letzten Lohn benoetigt. Dann dankt er noch fuer die letzten vier Jahre ...& verabschiedet sich ...und ich frag mich was von Ihm uebrig bleibt. Auf alle Faelle wird er in meinen Gedanken bleiben & eine Familie mit Kindern hinterlassen ... und den naechsten Gedanken traue ich mir gar nicht zuende zu denken. Aber wie gesagt, fuer die Menschen hier ist das inzwischen Alltag und die Statistiken spechen variierend von 5-25% infizierten in Ostafrika! An Kahello wird auch deutlich, wieviel unwiederbringbares Wissen hier taeglich verschwindet, in einer Gesellschaft die so vom gesprochenen Wort und von persoelichen Beziehungen abhaengt. Piet und Roland sind jetzt in den Bergen um sich persoelich zu verabschieden waehrend ich hier dafuer sorgen muss, das das Leben der Fabrik hier weitergeht! Wie wenig ein Menschenleben hier doch wert zu sein scheint.

Mittwoch 10.10.01

Logbuch nun Online

Frag mich grade was das ist, auf der einen Seite vergeht die Zeit ganz schnell und Dinge veraendern sich auf der anderen Seite frag ich mich immer mal was man so macht in einem Dorf mit seiner Zeit. Ueber Kahello wird schon gar nicht mehr gesprochen und auch dieses Logbuch veraendert sich, da es jetzt ins Netz kommt (...sowas mach ich dann z.B. Abends) und da es Bilder bekommt, was natuerlich auf der einen Seite Klasse ist... "ein Bild sagt mehr als tausend Worte" auf der anderen Seite natuerlich immer zweidimensional und oberflaechlich bleibt. Also werd ich ueber die meisten Sachen weiter in Worten berichten... wie sollte man zum Beispiel die folgende Begebenheit in Bildern ausdruecken: Georg sitzt in der Abendsonne auf der Terasse und flickt seine Arbeitshose notduerftig. Ein Askari (Waechter) steht dabei und glotzt... Wenig spaeter fragt er ob ich denn keine Frau haette ... und wenn schon das nicht, warum ich nicht einfach zum Tailormen gehe? (das Motorradreifenflicken vorige Woche akzeptierte er noch als "ahh exercises") Nach dem die Naht am naechsten Tag natuerlich wieder aufging fragte ich Hassan, ob er die Hose nicht nach Magila zum Schneider bringen koennte, worauf ich am naechsten Morgen eine, fuer eine Mark professionell reparierte Hose, in den Haenden hielt. Was man auch nicht in Bilder fassen kann sind Begegnungen mit Menschen. Zum einen ist

man mit einer Kamera immer noch was besonderes was sich in einer Kindertraube zeigt, die "Pikscha, Pikscha" (picture) bruellet auf der anderen Seite ist es schwer jemanden den Grund zu erklaren warum man gerade Ihn fotografieren will. Was ich auch in der letzten Woche feststellte ist, dass ich mehr Einblick ins Dorf und seine Menschen bekomme. Vielleicht fing es ja letzten Mittwoch an, als wir Fussball spielten. Ich hatte mich bisher nicht getraut zu spielen wegen meiner Muzungurole als Controller, aber Roland (der Investor), der immer spielt wenn er in Mkumbara ist, meinte das waere totaler Qutasch ... und er hatte recht ...bin ich also auch den Vorurteilen erlegen gewesen, wo ich doch dachte weltgewandt genug zu sein. Ein 74 jaehriger Vermesser der total gut English spricht und jetzt verarmt im Lokschuppen von Mkumbara lebt, nannte diese beidseitigen Vorurteile letztes Wochenende "Kaliber" unterschiede... sprich andere Welten ...aber darueber hab ich ja schon mal geschrieben und werd es wohl noch mal aufgreifen wenn ich die Globalisierungsdebatte im letzten Economist zuende gelesen und verstanden habe (hier in Africa wird man ein einfacher Mensch ...ich sags doch Kaliber !)

Mittwoch 24.10.01

Neue Dimension

Bin grad vom ersten Wochenende in Dar es Salam zurueck (Piet und Wendy fahren regelmaesig hin, da es die einzige Grossstadt ist, viele Geschaefspartner und Behoerden dort sizten und man viele Dinge einfach nur dort bekommt. Was die letzten 10 Tage bedeutend machte ist, dass das Leben in Mkumbara zwei neue Dimensionen bekommen hat. Zum einen traute ich meinen Ohren nicht, als ich letzte Woche das erste mal einen Zug hoerte, da auf der von den Deutschen vor 100 Jahren gebaute Eisenbahnlinie von Tanga nach Moshi schon einige Jahre kein Zug gesehen wurde. Es war ein Gueterzug und der ist seitdem regelmaesig unterwegs! Personenzuege, und da sind sich hier alle einig, wird es nicht mehr geben, da Busse viel schneller und flexibler sind... und ausserdem ist das ja viel moderner... wie auch mobile Telefone die in Mkumbara (dank Vodacom) seit einer Woche funktionieren. Es ist wie ein Wahn, und is total ueberwaeltigend wie viele Leute, die noch nie im Leben ein normales Telefon hatten, jetzt meinen, sie muessten unbedingt so ein Mobiltje haben und sind dafuer bereit, es sich vom Mund abzusparen. Dabei sind die Kosten mindestens genauso hoch wie in Europa. Am ueberraschendsten fand ich den Fakt das schon nach wenigen Tagen die ersten am Guertel hingen! Und auf einmal sind alle "Kaliber" unterschiede verschwunden, und die Gespraechе drehen sich um die Vorteile von Nokia gegenueber

Ericson usw. wie in Europa auch! Aber das scheint nur Oberflaeche zu sein und im Inneren sind die Afrikaner viel naeher an der Natur und den grundlegenden Beduerfnissen orientiert. So erzaehte Bahati (unser Elektiker) eine Story die total normal zu sein scheint. In Dar es Salam soll irgendein Typ mal irgend was kleines geklaut haben und irgend jemand schrie: haltet den Dieb und alle Leute, ohne Unterschied in Bildung oder Position, die in der Naehel standen rannten hinterher und ohne zu fragen was er eigentlich gestohlen hatte wurde der Dieb vom aufgeputzten Mob gemaeuchelt. Solche Begebenheiten erklaren auch die bedeutende Rolle, die die Naturreligionen gemischt mit Christentum oder Islam hier nach wie vor spielen. Als ich letzte Woche mit dem Motorrad das erste mal in Pangani am Indischen Ozean war, bekam Afrika eine immer erwartete aber nie gesehene Dimension fuer mich. Zum einen gibt es die Straende aus dem Ferienkatalog wirklich & es gibt an Ihnen Rastamaenner die eigentlich Fischer sind, aber ansich nur Bhang (Haschisch) rauchen und Bob Marleys Lieder vor sich hinsingen. Was mich dann wirklich ueberraschte, war eine andere Begebenheit: als ich nach dem Abendbrot um 10 zum Guesthouse gehen wollte, weil ja sowieso nichts mehr los war, hoerte ich auf einmal Trommlen und Gesang und folgte den Toenen um zu einem Tanzplatz zu kommen. In diesem Moment fiel mir auf, wie selten mir dieses oft vorgestellte Afrika bisher begegnet war. Leider konnte mir keiner genau erklaren was der Anlass war, aber aus dem was ich Verstand, handelte es sich um eine Geisteraustreibung und am Ende des langwierigen Tanzes verschwanden alle Taenzer gemeinsam in einer Huette wo sie die Nacht gemeinsam verbringen und dann befreit am Morgen aufstehen (Psychotherapie auf afrikanisch). Um Mitternacht am Guesthouse ankommen fuhr mir erst mal der Schreck in die Glieder, weil ich das Motorrad nicht mehr sah. Aber das wurde mir gleich vom Nachtwaechter erklart, denn der hatte es kurzerhand in ein unvermietetes Zimmer einquartiert. Am Morgen fragte er natuerlich, was er fuer diese ungefragte Dienstleistung erhalte (...wie immer in Afrika) und ich musste mir ausdenken wie viel mir ein nichtgeklautes Motorrad wert war ... 500 Shilling ist zwar nur DM 1.30 aber auch 35 Bananen oder ein Pfund Fleisch oder 1/3 seines Tagesverdienst extra!

Sonntag, 28.10.01

Die Frauen Afrikas

Muss jetzt mal was zu Frauen in Afrika schreiben. Hab ja immer drueber nachgedacht, warum die Entwicklung hier in Afrika so langsam geht und komme immer mehr zu dem Schluss, dass es an den Macho Maennern liegt. Diese bewegen sich oft nur, wenn sie dafuer Geld bekommen, waehrend die Frauen von frueh bis spaet unterwegs sind, Kinder und Haushalt versorgen, zum Teil auch noch richtig arbeiten gehen und so logistische Meisterleistungen vollbringen ...wenn es also eine Zukunft fuer Afrika gibt, dann liegt sie bei seinen Frauen! Wie ich darauf komme? Zwei Begebenheiten der letzten Woche machten es klar.

Nummer eins: Bei Tembo fingen letzte woche 4 neue Techniker und Mechaniker an. Unter ihnen war eine Dreherin, was hier total untypisch ist. (naja in Dt. ja eigentlich auch) die Maenner haben alle ihre Einarbeitungswoche nicht ueberstanden, weil sie nicht kapierten, das sie hier zum arbeiten waren ...waehrend die Frau immer noch da ist, weil sie offensichtlich erkannte was notwendig ist, um laengerfristig erfolgreich zu sein.

Nummer zwei: Ich war mit Mboya, unserem Finanzmanager, in den Bergen, die Buecher unserer mobilen Saegemuehle kontrollieren, wo permanent Holz und Geld verschwindet. Uebnachtet haben wir im Dorf in einem kleinen Guesthouse ohne Strom und fliesend Wasser. Den Abend verbrachten wir damit ueber dies und jenes zu reden: Gesellschaft, Kultur und eben die Unterschiede zwischen uns. Als wir dann in unsere Zimmer aufbrachen, sagte der verheiratete Katholik, dass man hier in den Bergen fuer die kalten Naechte 2 grosse Decken braucht (...eine davon lebend HAHA). Als ich Ihn dann am Morgen erzaehte, das mir in der Nacht kalt war sagte er, dass es kein Problem gewesen waere, mir eine zweite Decke zur Verfuegung zu stellen ... und er meinte dies durchaus ernst.

Wenn also zum Fleiss der Frauen noch ein bisschen mehr Emanzipation kommt, haben die Frauen und Afrika gute Chancen auf eine bessere Zukunft. Nach Wendys (Frau vom Chef) Einschaeztung sind die Frauen hier bei Tembo auf gutem Weg aber 10 km weiter in der Steppe zeigt sich ein ganz anderes Bild, welches mir die stolzen Massai in einem anderen Licht erscheinen lassen. Zum einen denke ich, ist es gut, wenn sie in ihren Traditionen weiterleben, aber davon profitieren wieder nur die Maenner. So wurde frueher wie heute aus dem Massaijungen im Alter von 14-17 durch Beschneidung ein Krieger, der in Kriegerdoerfern lebt und sich mit 12-16 jaehrigen unbschnittenen Maedchen vergnuegen kann. Dann

werden die Maedchen beschnitten & somit zur Frau und werden mit einem Krieger verheiratet, der so zum "Elder" wird und eine Familie gruendet, in der die Frau wohl nie wieder einen Orgasmus empfinden kann und alle Arbeiten von Huette richten, Feuerholz und Wasser besorgen bis zum Kindergrossziehen verrichtet, waehrend der Mann (da man ja keine Krieger mehr braucht in einem modernen Land wie Tanzania) sich eigentlich den ganzen Tag vergnuegt. Das Gegenargument ist einfach: wenn man eine solche Grundfeste der Tradition in Frage stellt, bricht alles zusammen. Also werden Massai Frauen weiterhin nicht zur Schule geschickt dafuer aber zu sexuellen Krueppeln. Was macht man da bloss in einer sich globalisierenden Welt?

Freitag 16.11.01

Habari za Kazi

Habari za Kazi (neues von der Arbeit) Heute ist so was wie Bergfest, da ich am 17. Februar zurueckfliege. Zeit darueber nachzudenken was man geschafft hat und was man noch in der Zeit des Praktikums erreichen will. Was immer unwarscheinlicher wird, ist dass ich ein sinnvolles Kisuaheli lerne welches ueber allgemeine Floskeln, wie nach dem Weg fragen und das Handeln auf dem Markt hinausgeht. Aber eigentlich hatte ich es ja nicht anders erwartet. Mit dem was ich gerade auf Arbeit schaffe bin ich durchaus zufrieden, muss nur eben aufpassen, dass meine ganzen Ideen auch nach dem 17. Februar weiter funktionieren. Im Moment beschaeftigen mich 3 Dinge: Erstens geht es darum das Lager sinnvoll zu organisieren und verwaltbar zu machen ...es ist ziemlich gross... hier im Busch wurden alle Ersatzteile bevorratet...war noetig, aber viele Dinge wurden 12 Jahre nicht angefasst! Frueher gab dafuer 7 Mitarbeiter, die Unmengen von Papier voll schrieben. Das, wie vieles andere hier erinnert mich sehr an Hermann Hesses Fabrikbeschreibungen in seinen fruehen Erzaehlungen um die Jahrhundertwende. Nachdem ich das fuer mich akzeptiert hatte wurde vieles hier leichter...so also auch das Lager, in dem jetzt 2 Leute arbeiten und wir jede Woche ein bisschen katalogisieren und ich den Umgang mit Computer und Datenbank erlaeuere. Dabei muss ich aber aufpassen nicht zu schnell zu werden, was auch fuer meine zweite Aufgabe: das Optimieren des Management Information System gilt. Dies betrifft das Reportagesystem im besonderen. In diesem Excel und Peachtree (Buchhaltungsprogramm) basierten System

versuchte ich einige Sachen so zu verbessern, das verschiedene Routinearbeiten auf Click ablaufen, aber das System war nicht "foolproof" und fuerte zu allen moeglichen Problemen...also noch viel zu tun, damit da in 3 Monaten was Stabiles steht, und mein Nachfolger sich hineindenken kann. Datensicherheit ist auch nur dadurch gegeben, das es insgesamt erst ganz wenige Menschen mit Computerkenntnissen gibt... was sich aber ganz schnell aendern wird (siehe Mobiltelefone) Apropos Kommunikation: In diesem Monat startet ein Tembo Bonussystem, was sich am Verkauf von erstklassischen Spanplatten orientiert: 6000 ist die Basis und bei jeweils 5% mehr (300 Stueck) gibt es 5% mehr Lohn, und das nach oben offen! Ein solches Angebot wuerde man in einem europaeischem Betrieb nicht finden, aber hier ist das Lohnniveau hier ganz anders und es sind nur 14 Produktionstage im Monat noetig um kostendeckend zu arbeiten. Unter diesen Voraussetzungen und einem Markt, der nach Tembos Produkten schreit, hakuna matata! (kein Problem!) Um dieses System vorzustellen hatte ich eine Grafik vorbereitet, die die Verkaufszahlen der letzten beiden Monate und den entsprechenden Bonus zeigte und dazu fuerte, das die Mitarbeiter sich schon ueber das neue System freuen, sich aber gleichzeitig beschwerten, dass sie keinen Bonus fuer September und Oktober bekamen! Also war meine Kommunikation nicht auf die Zielgruppe ausgerichtet! Der Dritte Bereich meiner Arbeit ist die Verbesserung des Unternehmensinteren Controlling. Einige der Reportageroutinen sind noch aus den 80ern und waren klassisch sozialistisch: der Zielwert ist bekannt... und alle Verbrauchszahlen werden danach angepasst! Das hilft natuerlich nicht, die wirklichen Kosten zu ermitteln und gibt viel Raum fuer Dieseldiebstal, der hier sehr lukrativ (2 Liter Diesel = ein Tagesgehalt) und bei den Traktoren im Wald schwer zu kontrollieren ist. Habe also die letzten Tage damit verbracht, ein neues Tagreportformular zu entwickeln, was die gegenseitige Kontrolle der einzelnen Bereiche ausnutzt, und die ganzen sozialistischen Zahlenspielerien der Tages-, Wochen- und Monats- Reports unnoetig macht... die Excel sowieso viel besser kann! Wenn das klappt, bin ich ziemlich zufrieden! So das reicht erst mal... bevor ich weiter mit Details nerve. Ach so, es gibt noch was Neues auf Arbeit: Seit letzter Woche arbeiten zwei neue Weisse Techniker bei Tembo: Wouter & Barry. Ziel ist es, die 50% Produktionssteigerung in einem halben Jahr zu erreichen... damit waere das Holz, das der Wald produziert genau ausgenutzt... und alle Mitarbeiter haetten 50% mehr Lohn! Eigentlich gute Aussichten ... mit einem kleinen Wermutstropfen ... der Georg ist jetzt von 4 Hollaenderpaerchen umgeben!

Samstag 01.12.01

Safari nach Kenia

Im Weihnachtsmonat angekommen sind inzwischen 31 Grad im Pool, der Regen in Mkumbara immer noch spaerlich und ich komm gerade von einer Woche im anderen Ostafrika. Da wir alle hier offiziell Touristen sind (die Regierung hat den Uebernahmevertrag noch nicht unterschrieben) muessen wir aller 3 Monate das Land verlassen, um ein Neues Visa zu bekommen. Also eine Gute Gelegenheit fuer eine Woche Urlaub in Kenia. Ich hatte eigentlich keinen Plan, ausser das ich einen guten Zahnarzt brauchte der mir mein Goldinlay wieder einkleben konnte. Diese Voraussetzungen sind glaube ich bestens fuer eine Reise in Afrika auf kleinem Budget, da man so das meiste vom Leben mitbekommt. Bin zurerst nach Tanga an der Kueste, welches eine verschlafene Kolonialstadt mit grossem Hafen gefahren & nachdem mir die ersten beiden Zahnaerzte nicht helfen konnten und der Dritte Nachmittags keine Sprechzeit hat verschob ich mein Anliegen, bis das ich nach Mombasa komme. Am Abend schlief ich in illegal einem Alten GuestHouse im Kolonialstil, was seit 36 Jahren von einem Inder betrieben wurde bis er vor zwei Jahren schliessen musste, weil er angeblich Steuern nicht gezahlt hatte. Er denkt jedoch dass ein Afrikaner, der kurz vorher sein Hotel eroeffnete einen Guten Freund bei der Regierung hat, was ein guter Vorgeschmack auf Kenia war. Der Minibus nach Mombasa hatte auf der Schotterpiste zur Grenze eine Reifenpanne ...wie natuerlich auch der Nachtbus gestern von Nairobi zurueck! Aber da muss man darueberhinwegsehen wenn man in Afrika reist, auch wenn man in der Zeitung fast taeglich von Busungluecken aufgrund von Reifenpannen lesen kann. Busse sind nun einmal die Lebensader in Afrika! Nachdem unser neben der Grenze auch eine dubiosen Polizeikontrolle bei der der Polizist 500KSh (11DM) ohne Quittung bekam passierte, kam ich nach 4 Stunden und 150km in TiwiBeach an, einem "an sich" Traumstrand mit Korallenriff und Palmen. Was ein auf der Minussseite steht ist, dass es wenig bunte Fische gab und ganz viele Beachboys/girls die einem ALLES verkaufen wollten. ALLES heisst das ich neben maennlichen auch das erste mal weibliche Sextouristen sah, die sich von muskuloesen Afrikanern unterhalten liessen! ALLES heisst auch, dass die Hotels alle halb leer oder ganz geschlossen waren und die wenigen Touristen umsomehr umgarnt/genervt wurden. Eine Situation die mich im ehemals

Touristenverwoehnten Kenia bis zum Schluss verfolgen sollte. Am Montag in Mombasa, dem lebendigeren Gegenstueck zu Tanga, dann beim Zahnarzt und auf der Suche nach Essen gewesen, was in einer Muslimischen Stadt waehrend des Ramadans bei Tage gar nicht so einfach ist. Bei der Ueberlegung wie ich nach Nairobi komme gab es den vom Reisefuehrer gelobten Zug 55DM/13Std. und Busse fuer 11DM/7Std zur Auswahl. Da ich ein afrikanisches Gehalt beziehe & ausserdem modern bin waere es natuerlich logisch, den Bus zu nehmen, aber die Aussicht auf eine Schlafwagenfahrt inclusive Dinner und Breakfast war dann doch verlockender. Der Zug war dann auch ziemlich lehr und die Mitreisenden waren fast ausnahmslos Regierungs-beamte und weisse Touristen. Die Unterschiede zwischen Nord und Sued wurden mal wieder augenfaellig als mein Mitreisender, der als hollaendischer Backpacker 10 Wochen bezahlten Urlaub in Afrika verbringt, an der Dinnertafel 'ne SMS bekommt, dass sich sein Bonus erhoehrt und er auf sein 7000 Mark Gehalt 2% erhoehung bekommt! Fuer die 140 Mark muss ein Afrikaner bei Tembo einen Monat arbeiten! ...all diese Gedanken waren vergessen als wir am Fruestuckstisch sassen und Giraffen, Zebras, Antilopen und Strausse im Nairobi National Park an uns vorrueberzogen. Damit war ich das erste Mal in ein Afrika versetzt, welches ich bisher nur vom hoerensagen kannte. Eine Stunde spaeter kam noch einmal ein solcher Schock mit Nairobi einer westlichen Metropole mit siebziger Betoncharme die viel bessere Zeiten erlebt haben muss, und alle sind sich einig, dass es Korruption und die extreme Abhaengigkeit vom Tourismus ist, die zu dieser wirtschaftlichen Situation in Kenia fuerte. In Ihrer Geldnot versuchen die Leute natuerlich Touristen auszunehmen. Was ich aber sehr schaezte ist, dass wenn immer man sie durchschaut, selbst wenn es viel spaeter ist, sie ohne zu murren das Geld zurueckgeben oder die vereinbarte Leistung erbringen. Die Afrikaner nennen das: "RESPECT" ein Verhalten was sie wohlthuend von den Arabischen Businessmen an der Kueste unterscheidet. Schade ist nur das dieser in hoeheren Kreisen verschwindet! Nachdem ich also nach 3 Monaten das erste mal Metropolenluft schnupperte, unafrikanisch ass, im Kino "Drivers" von und mit Sylvester Stallone sah, in dem Til Schweiger einen Deutschen Satz sagen durfe: Da hast du verloren, Baby! war ich auch vom Kino- und Grosstadtentzug geheilt. Um das noch zu Kroenen ging ich mit dem Hollaender danach in die Disco, in der ungeahnterweise der weibliche Teil der Besucher scheinbar ausnahmslos Prostituierte waren. Als sie sich um drei anfangen lautstark um uns verbleibende "unversorge" Besucher zu streiten nutzten wir die Gelegenheit zur Flucht! ...nun sitz ich wieder in Mkumbara und ueberlege mir was man zur Firmung schenkt, zu der ich morgen im Dorf eingeladen bin.

Mittwoch 26.12.01

Feiertage

Weihnachten in den Tropen ist irgendwie komisch, so gibt es auf der einen Seite die selben Weihnachtsmotive wie bei uns mit Schnee und Weihnachtsmann auf dem Schlitten, und auf der anderen Seite eine ganz andere Feierkultur, wie ich sie schon den ganzen Dezember erleben konnte. Los ging es nach meiner Rückkehr aus Kenia mit der Erstkommunion der Töchter von Finanzmanager Mboya und Chefverkäufer Costa. Alle wichtigen Leute im Dorf und alle Weissen waren eingeladen. Ich überlegte mir ziemlich lange, was ich zu diesem Anlass verschenke, und nachdem mir alle sagten, dass Geld das beste wäre, überlegte ich wie ich das noch inszenieren könnte und bastelte etwas mit einem Dollar und einem 1000 Shilling Schein. Der Text lautete: *the dream of flying always starts somewhere, but once in the air it can go everywhere*. Zur Feier war ich dann der einzige Weisse, da die anderen alle übers Wochenende nach Dar es Salaam gefahren waren. Niemand redete darüber, aber alle waren traurig, da man sich auch von vielen Weissen mehr Geschenke erwartete hatte, und für diese deshalb wahrscheinlich auch Ehrenplätze reserviert waren. Das Fest selbst war geprägt von einem grossen Gelage mit Pilau (Reis mit Fleisch), Ndizi (Kochbanane in Sosse) und Ugali (Maisfladen) dazu viel Bier und Gesang von zwei Chören aus der Umgebung. Der Höhepunkt war das Anschneiden und Verteilen der Torte durch die Kommunikationskandidaten, die sich in Ihren weissen Kleidern nicht wirklich wohl fühlten. Apropos Kleider, darauf legen die Afrikaner insgesamt mehr Wert als wir, aber das hat bestimmt mit der allgemeinen Vorliebe für Statussymbole wie Gold, Uhren und grossen Autos zu tun. Interessant war auch, dass so viel Essen gekocht wurde, dass nicht nur die geladenen Gäste satt wurden, sondern zusätzlich noch alle Kinder und Armen des Dorfes. Daran ist mal wieder zu sehen, dass, wenn man für Tembo arbeitet, man schon zur gehobenen Klasse in Mkumbara gehört, weil man eben überhaupt Geld hat, während viele Menschen in Tanzania nahezu ohne Geld leben. Nach dem ich das alles so erlebt hatte, kam ich mir mit meinem Geschenk schon etwas dürftig vor und gab Costa am nächsten Tag noch 5000TSh fürs Fest. Von diesem Moment war ich auf alles mögliche gefasst, was in diesem Festmonat noch so kommen sollte. Advent und Ramadan im gleichen Monat bei einer zu je einer Hälfte christlichen und

muslimischen Bevölkerung! Die jungen Muslime feierten ihren Fastenmonat in dem sie abends trommelnd und singend von Haus zu Haus zogen und sich dabei über jede kleine Spende freuten. Das Ende des Fastenmonats ist durch das erste Zeichen des neuen Mondes gekennzeichnet. Dabei gilt nicht die theoretische Sichtbarkeit sondern wenn die erste Sichel wirklich zu sehen ist. Diese sah der taubstumme Philipo am 16. Dezember, einen Tag später als geplant, als wir gerade vor Mboyas Shop sassen und Bier tranken. Darauf gab es ein grosses Fest, welches aber nur in den Häusern der muslimischen Familien stattfand ...und bei Tembo waren die beiden folgenden Tage frei, wodurch eigentlich ab Mitte Dezember nicht mehr gearbeitet wurde.

Weihnachten verbrachte ich in der Hitze Dar es Salam's, welches als Küstenstadt sowieso vorwiegend indisch und muslimisch geprägt ist. Auch sonst merkte ich mal wieder, dass es in Afrika nicht so eine klare Trennung zwischen Freizeit und Arbeit gibt, sondern alles einfach (über)Leben ist. So können die meisten Händler auf dem Markt nicht einfach 2-3 Tage am Stück freimachen ohne dass ein anderer seinen Platz einnimmt! Den Heiligen Abend verbrachte ich dann am Strand von Kipepeo, wo die wenigen in Dar gebliebenen Weissen Spanferkel assen, und mir in Gesprächen mal wieder klar wurde, dass Afrika immer eine Option bleibt, wenn man Europa hinter sich lassen will, denn Arbeit gibts genug. Am 25. fuhr ich dann zum Flughafen um Katrin abzuholen, womit die GÄSTEZEIT beginnt, ...aber das ist eine andere Geschichte

Dezember/Januar 2002

17 Tage durch Afrika (von Katrin Schubert)

Über vier Monate löchert Georg mich jetzt schon und letztendlich hat er es doch geschafft und ich sitz nun hier im Ikea-Sessel, um die Eindrücke meines immerhin 17tägigen Aufenthalts in Afrika niederzuschreiben. Ehrlich gesagt kann ich mich an das meiste gar nicht mehr so recht erinnern. Zumindestens nicht vordergründig. Deshalb werde ich jetzt einfach mal meine Fotos durchgehen und auf einen kreativen Moment warten.

Meine ersten Aufnahmen zeigen mich und Georg im Dorfmuseum von Daressalam. Das erste, was mir dazu einfällt, sind zwei große Hundeaugen, die mich zunächst verdutzt mustern. Nachdem ich dem Blick standhalte, starren sie mich plötzlich gierig und aggressiv mit ich-muss-mein-Revier-verteidigender Miene an. Da ich aber gelernt habe, vor angaloppierenden Tieren nicht wegzurennen, werde ich kein Opfer von afrikanischen Museumshunden, sondern überlebe. Die Biester gehören wahrscheinlich

zum Inventar, genau wie die Taschenlampe, die uns vor dem Rundgang zum Schutz vor Schlangen in die Hand gedrückt wird (Batterien nach afrikanischer Art aber eher leer). Nun ja, also abgesehen von den komischen Vierbeinern sehe ich hier das erste mal riesengroße, bunte Heuschrecken und einen Georg, der mir mit nach vorn gekrümmter Körperhaltung und durch Drücken stark verzerrtem Gesicht unmißverständlich zu verstehen gibt, daß es sich bei dem von Strohänden umgebenen Stückchen Erde um ein typisch afrikanisches Klo handelt.

Aber eigentlich beginnt meine Reise schon viel eher. Nämlich in Dubai, wo ich mitten in der Weihnachtsnacht lande. Allein schon der Flug kam mir spanisch (...ähm orientalisch) vor. Da kaum deutsche Touristen zu Weihnachten gen Osten reisen, sitze ich umringt von verschleierten Frauen im Flugzeug und frage mich, was ich mache, wenn ich den Anschlußflug verpasse oder von Organhändlern gekidnappt werde. Nachdem aber Abdullah neben mir Platz nimmt und von seinem Kronprinzen schwärmt, wird mir etwas wärmer ums beklommene Herz und ich freue mich auf Georg. Nach endlosen Monologen über arabisches Gold halte ich es dann aber doch nicht länger aus und verscheuche meinen Reisenachbarn mit den gar-nicht-so-bösgemeinten Worten ‚I am not so interested in gold.‘ Da mir außerdem ungefähr 20 verschiedene Fernsehprogramme zur Verfügung stehen (die mir in nem Bildschirm gezeigt werden, der in der Rückenlehne meines Vorsitzers eingebaut ist und durch Anfassen meine Wünsche erfüllt- ach ich bin immer noch ganz fasziniert) vergeht der Rest des Fluges wie im Fluge (was für ein Wortspiel!). Bald schon liege ich im Terminal auf der Brücke neben einer schnarchenden indischen Familie und warte auf den Flug nach Dar es Salam. Mit meinem fetten Wollkragenpullover komme ich mir neben den Indern ziemlich eingepackt vor. Anscheinend verweist man hier nämlich nur in Badelatschen und weißem Laken, das kunstvoll um die Hüften geschwungen wird.

Als ich dann aber endlich in Tansania ankomme, sind die meisten doch eher europäisch angezogen. Nach zig Stempeln und bangem Warten auf mein Gepäck (man weiß ja nie in Afrika...und außerdem kratzt der Wollkragen langsam bei 80% Luftfeuchtigkeit), kann ich endlich Georg in die Arme fallen. Er hat mich mit dem Landcruiser seines Arbeitskollegen abgeholt. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich nenne das Auto die Schildkröte. Es ist nämlich grün und langsam, aber schafft es durch jedes Schlammloch.

Oops, ich schreib schon wieder zuviel und keiner wird es lesen...und das obwohl ich erst gar keine Lust hatte. OK, nur noch eine kurze Zusammenfassung:

Wir übernachteten in Tembochipboards Haus in Dar es Salam. Mitten im Botschafterviertel gelegen, sieht es ziemlich edel aus und hat sogar einen eigenen Hausmeister und -wächter, der wahrscheinlich nie im Leben daran gedacht hätte, irgendwann mal Dresdner Christstollen essen zu müssen.

Nach ein paar Tagen afrikanischer Großstadt, dem ersten und einzigen Tag auf dem Mwengemarkt (Hilfe!!!! Bitte nie wieder handeln und feilschen müssen) brechen wir auf nach Bagamoyo, der alten Hafenstadt nördlich von Dar. Nach mehreren fehlgeleiteten Anläufen schaffen wir es, uns im Stockdunkeln zum Zeltplatz durchzukämpfen. Da ich aufgrund der Hitze und Feuchtigkeit unter Schlafstörungen leide, die durch Panikattacken vor Skorpionen oder Schlangen nur noch unterstützt werden, spazieren wir schon gegen halb sechs, pünktlich zum Sonnenaufgang mit drei treuen Zeltplatzhunden am Strand entlang. Hier ist auch schon ziemlich reges Treiben. Der Wind weht, die Fischer freuen sich darüber und stechen in See. Ein Boot hat allerdings Pech. Weil es zu weit im Inneren des Landes parkt, sitzt es auf dem Trockenen. Aber kein Problem in Afrika: Warten wir halt einfach ab.

Im Stadtzentrum wird ein Lkw entladen und Träger schleppen Säcke auf das vor Anker liegende Schiff. Im Stadtzentrum imponieren uns die alten, noch aus der Kolonialzeit stammenden Häuser. Alles wirkt ein bißchen wie im Märchen. Überhaupt ist der gesamte Urlaub wie eine Reise in eine andere Welt. Zeit spielt eine untergeordnete Rolle; Strom und Wasser aus der Leitung sind sowieso nur etwas für Privilegierte, und die afrikanische Landschaft zeigt sich mir genau so, wie ich sie mir schon seit meiner Kindheit vorstelle. Rote Erde, flimmernde Steppen und eine drückende Hitze. Gelbe Strohhütten, Frauen, die in bunten Gewändern Wasserbehälter auf den Köpfen tragen, Bananen und Ananasstauden mitten im Urwald. Obwohl Tansania genau meinem Bild von Afrika entspricht, bin ich trotzdem überrascht, daß es hier wirklich so aussieht. Vollkommen neu ist mir, wie die Sonne den Lebensrhythmus der Menschen bestimmt. Geht die Sonne auf, beginnt das bunte Treiben. Verschwindet sie hinter dem Horizont, kehrt eine leblose Stille ein. In Deutschland kaum denkbar.

Eigentlich ist jede einzelne Minute unvergeßlich. Trotzdem gibt es gewisse Momente, an die ich mich besonders gut erinnern kann. Da wäre der Motorradausflug mit leerem Tank in die Steppe kurz vor Sonnenuntergang, die unendliche Angst vor Schlangen, die unerträgliche Hitze sowie die unglaublich nervenden Moskitos. Etwas kühler und somit angenehmer sind die Tage in Arusha. Die Sylvesternacht beginnt zwar etwas träge auf einem

ausgestorbenem Zeltplatz, aber nach ein paar Stunden Tanzen in der nächstgelegenen coolen Arusha-Disse, können wir wenigstens ohne Gewissensbisse im klammen Schlafsack verschwinden. Die drei Tage Safari danach sind dafür um so aufregender. Das ganze Unterfangen zunächst zu organisieren, kostet zwar eine Menge Nerven und Geld, aber im Endeffekt entschädigen die wilden Tiere für alles. (Auch wenn wir trotz aller Vorsicht natürlich wieder über den Tisch gezogen werden.) Die Affen, Giraffen, Nilpferde, Elefanten, Löwen, Gnus und Zebras scheinen alle gut drauf zu sein und posieren bereitwillig vor unserem Kleinbus (laut Vertrag eigentlich ein Jeep). Am eindrucksvollsten sind aber die hungrigen Vierbeiner, wie die im Morgengrauen ein Gnu verzehrende Löwenfamilie oder der Gepard, der vor unseren Augen im Sprint eine Gazelle verfolgt.

Für Mkumbara bleibt dann leider gar nicht mehr viel Zeit. Sie reicht gerade noch, um wenigstens einmal mit der berühmten Seilbahn in die Usambaraberge zu fahren. Auf der Fahrt zurück, bei der es mit dem Motorrad quer durch den Urwald geht, lerne ich dann ein ganz anderes Afrika kennen. Es ist grüner und europäischer als unten in der Steppe. Wir treffen sogar weiße Wandertouristen und kommen an einer Farm vorbei, die Käse, Schwarzbrot und Marmelade selbst herstellt.

Die letzten Tage meines Urlaubs verbringen wir dann am Strand in Daressalam in einer süßen, kleinen Basthütte mit Blick aufs Meer. Abgesehen von den Feuerquallen, einer der romantischsten Orte auf Erden. Keine Ahnung, wie Georg den wohl gefunden hat.

Januar 2002

Familienausflug auf dem Kili (von Jens Knobloch)

19.1. (Sa.)

Wir waren gerade beim Packen für den Kilimanjaro, als an die Türe getrommelt wurde: "Feuer im Hotel!". Wir standen auf dem Freiluftgang in der dritten Etage, das Hotelpersonal gestikulierend auf dem Hof und die Treppe nach unten voller Qualm. Wir rannten an dem Elektroschaltschrank, aus dem es Blitze und stank, mit angehaltener Luft vorbei nach unten und warteten, was nun passiert. Nachdem der Hotelmanager geholt war (Feuerwehr scheint es nicht zu geben), wurde endlich gelöscht. Mit entsprechender Verspätung starteten wir zu unserer 6-Tage-Tour (540\$ je Person). Der Kleinbus war voll gepfercht mit Gepäck und 11

Leuten: Wir 4 Weiße, dazu Lazaro, von dem wir abgeholt wurden, Guide Goodwin mit Assistance-Guide Masawe, Koch Limo und drei Trägern (Porter). Die Fahrt ging zum Machame-Gate in ca. 1700m Höhe im Südwesten des Kilimanjaro NP. Der Koch besorgte die letzten Lebensmittel (u.a. eine frisch geschlachtete Ziege), wir checkten mit Pass ein und nach einigem Hin und Her starteten wir ohne Begleitung, weil es schon ziemlich spät war (2) und einiges noch vom Guide geordnet werden musste. Durch sumpfigen Regenwald ging es aufwärts und nach ca. 4 Stunden erreichten wir das in 2800m Höhe gelegene Camp an der Machame-Hut. Im einsetzenden Regen erlebten wir erstmals die Dienstleistungen unserer Mannschaft: Die Zelte wurden aufgebaut und wir wurden mit Nudeln "bekocht". Mit uns waren mehrere Teams gestartet: Österreicher, Schweizer, Franzosen, Engländer, Südafrikaner. Besonders die 10 Wiener waren regelrecht luxuriös ausgestattet (Gemeinschaftsesszelt mit Tischen und Stühlen, transportable Toilette usw.). Dafür benötigten sie auch 28 Schwarze Begleiter (incl. Toiletten-Manager). Abends klarte es auf und über dem im Mondlicht aufglänzenden Kilimanjaro war der wunderschöne südliche Sternenhimmel zu sehen.

20.1. (So.)

Zum Frühstück gabs Kaffee mit Toast und Rührei, die Träger packten die Zelte zusammen und dann ging es weiter nach oben, diesmal begleitet von unserem Guide Goodwin. Der Weg führte durch Buschwald über eine lange Rippe am Westabhang des Kili. Der Koch hatte uns ein Lunchpaket vorbereitet und gekochtes Wasser mitgegeben. Von einem Felsen hatten wir beim Imbiss einen weiten Blick aufs Land zwischen Moshi und Arusha. Nicht weit von uns tafelten die Wiener an Tischen mit Stühlen. Mit dem Spruch "Babba ge mer langsam", Goodwins einzigem deutschen Satz, ging es weiter, vorbei an einem kleinen Wasserfall und nach ca. 6 Stunden erreichten wir das Camp an der Shira-Hut (3840m). Die Luft war dünner, kurz nach dem Zeltaufbau setzte wieder Regen ein und so akklimatisierten wir erst mal im Zelt (Nachmittagsschlaf). Ein kleiner Spaziergang in die mit Büschen bewachsene Lava-Landschaft und zu einer kleinen Höhle sowie das Abendessen mit Blick zum zerklüfteten Shira-Massiv und dem Mt.Meru vor dem Abendhimmel und auf das Gewitter über Arusha unter uns beendete den Tag.

21.1. (Mo.)

Am Morgen erwachte ich mit Kopfschmerzen und Schwindelgefühl, Anzeichen der noch nicht ausreichenden Akklimatisierung. Zum Glück führte der heutige Weg nur auf und ab, blieb aber insgesamt auf etwa gleicher Höhe. Wegen der Abstiege hatte ich die Orthese zum Schutz des Knies angelegt, welches insgesamt gut mitmachte. Nach einem langen Anstieg zwischen Lavabrocken bis auf 4300m, den ich mit Hilfe

einer Tablette schaffte, ging es dann durch interessante Täler an der Südflanke des Kilimanjaro. Eigenartige Pflanzen (Lobelien?) standen am Weg mit schönen Blicken zum Gipfel. Auf einem sonnigen Plateau im Barancu-Valley (3950m) wurden die Zelte aufgestellt. Ein Zelt für Georg und Niels, eins für Katja und mich. Ein Bach mit Wasserfall rauschte nicht weit vom Lagerplatz. Hier wurde in Ruhe gegessen und nach dem Dunkelwerden konnte wieder der schöne Abendhimmel mit dem Wintersechseck bewundert werden.

22.1. (Di.)

Eine Morgenwäsche mit Katja im eiskalten Bach frischte die Lebensgeister auf, es ging mir wieder gut. Nach dem Frühstück gings es teilweise mit Kletterei einen steilen Aufstieg nach oben. Das Wetter war trüb und es gab nicht allzuviel zu sehen. In einem Tal rasteten wir mit unserem Lunchpaket, um uns für den Aufstieg zum letzten Lager zu stärken. Neben uns die Wiener mit ihrem Lunch-Tisch und die nicht ganz so gut ausgestatteten Schweizer, die parallel zu uns über die Machame-Route aufstiegen. Wieder ging es aufwärts, die letzten Pflanzen blieben zurück, und in ca. 4600m Höhe erreichten wir auf einem Felsporn das Camp an der Barafu-Hut. Da in der Nacht der Start zum Gipfelsturm geplant war, ging es zeitig, noch in der Dämmerung, in den Schlafsack.

23.1. (Mi.)

Kurz nach Mitternacht wurden wir vom Guide geweckt. Beim Start mit warmer Kleidung und leichtem Gepäck (ohne Orthese) fühlte ich mich ziemlich schwach und erst nach gutem Zureden des Guides "Babba ge mer langsam" schnallte ich die Stirnlampe um und überwand den inneren Schweinehund. Der Aufstieg hatte etwas Gespenstisches: Vor und hinter uns leuchteten die Lampen der anderen Gruppen, ab und zu blitzte von den Felsen ein Elmsfeuer und beleuchtete die sonst kaum erkennbare Umgebung. Ich hatte nur den einen Gedanken, Schritt für Schritt hinter dem Guide hersteigen. Für alles andere hatte ich abgeschaltet. Ab und zu querten wir Schnee, aber vom Weg habe ich kaum etwas mitbekommen. Endlich dämmerte es im Osten und wir erreichten den Krater am Stella-Point in ca. 5700m Höhe. Hier rasteten wir und erlebten den Sonnenaufgang neben dem aufragenden Mawenzi-Gipfel. Während Katja nicht mehr weitergehen wollte, fühlte ich mich wider Erwarten stark genug, mit Georg und Niels weiterzugehen. Katja stieg mit dem Assistance-Guide ab, wir erreichten mit Goodwin gegen 8 Uhr auf schneefreiem Weg den Gipfel des Kilimanjaro, den Uhuru-Peak (5895m).

Georg und ich, Vater und Sohn auf dem höchsten Berg Afrikas – welch ein schönes Gefühl!

Wir genossen den Blick in den Krater und zum gegenüberliegenden Kraterstand, auf die Gletscher-Wände im Süden und auf die aus den Wolken in den blauen Himmel ragenden Gipfel des Mawenzi und Mt. Meru. Einige Schweizer und ein Wiener waren auch auf dem Uhuru-Peak. Nach einigen Fotos starteten wir um 9 Uhr mit dem Abstieg. Nach wenigen Minuten merkte ich, dass ich zu lange in dieser Höhe gewesen war. Die Höhenkrankheit packte mich, schwindlig stolperte ich zu Tal. Nach einigen hundert Metern Abstieg wurde es langsam besser und ich staunte, was wir in der Nacht beim Aufstieg geschafft hatten. Gegen Mittag erreichten wir wieder das Barafu-Camp, wo wir nach einem kleinen Imbiss ins Zelt krochen. Katja ruhte schon im Zelt. Leider konnten wir nur eine kurze Stunde schlafen, weil es zu schneien begann und noch ein langer Abstieg zur Mweka-Hut zu bewältigen war. Bis dorthin wanderten wir über 3 Stunden, aus dem Schnee wurde Regen und aus der Felslandschaft eine "schottische" Hochmoorlandschaft. Zur Feier des Gipfelsieges gab es für jeden eine Flasche Bier, die dort 3 US\$ kostete, und ein ausgiebiges Abendessen von unserer Crew, die sich ein gutes Trinkgeld verdienen wollte. Es war einer der anstrengendsten Tage meines Lebens und bald ging es zum Schlafen. Trotz eines buckligen Untergrundes schlief ich gut und fest.

24.1. (Do.)

Nach dem Frühstück wurden die Trinkgelder verteilt, bei den Wienern mit Morgenappell, bei uns etwas lockerer: Träger 15\$, Koch und Assistance-Guide 30\$ und Goodwin 40\$. Ich glaube, sie waren zufrieden. Auf dem folgenden Marsch über ca. 30 km zum Mweka-Gate gings auf glitschigen Pfaden wieder in den Regenwald. Viele rosa Usambara-Veilchen und große Farn-Bäume säumten den Weg, der zum Schluss an einem Bewässerungsgraben entlangführte. Am Gate in 1800m Höhe gab es die Urkunden über die erfolgreiche Kilimanjaro-Besteigung. Dann zog ich mich um und legte die Orthese ab – das Knie hatte bestens mitgemacht. Lazaro erwartete uns mit einem Jeep und nach dem etwas verworrenen Kauf eines Kili-T-Shirts gings über steile Wege zurück nach Moshi. Im Kinderoko-Hotel wurde der Koffer geholt und in der nahegelegenen Kaffeefarm der "Tembo Chipboard Ltd." verabschiedeten wir uns von Lazaro, der alles in allem gut gemanagt hatte. Mit dem Firmenwagen, Piet hatte einen Computer zur Kaffeefarm gebracht, gings zurück nach Mkumbara. Unterwegs Besuch bei einem südafrikanischen Aussteiger, der einen Campingplatz am Pangani River betreibt.

Februar 2002

Zanzibar (von *Cornelia Köckritz*)

Am 18.02.2002 starteten wir, Micha, Georg und ich, Conny, von Mukumbara aus nach Dar es Salaam. Um von dort aus mit einer Fähre nach Zanzibar Stone Town überzusetzen.

Zu unserem Glück bot sich eine Mitfahrgelegenheit im Jeep mit Pier an, der auch gerade in die Hauptstadt wollte, und wir konnten großzügig auf eine Fahrt mit dem vollbesetzten, öffentlichen, saunaähnlichen Reisebus verzichten.

In Dar es Salaam angekommen, schafften wir unsere überflüssigen Klamotten in das Haus von Tembo Chipboards. Überflüssige Klamotten deshalb, weil man laut Georg, der sich nun nach einem halben Jahr Tanzania die afrikanische Reise- und Lebensart zu eigen gemacht hatte, auf Zanzibar nur eine Badehose und ein Handtuch braucht. Eine Gruselvorgeschichte für jeden Europäer, denn am Abend kann es kühl werden am Strand und.....Jedenfalls beneideten wir Georg jedesmal um sein leichtes Handgepäck, wenn wir unsere Rucksäcke bei 40°C im Schatten irgendwohin schleppen mussten.

Nun ging es zum Hafen von Dar es Salaam, wo uns ungefähr 100 freundliche Menschen Tickets für die Fähre verkaufen wollten, natürlich für fast geschenkt.

Für mich gab es dabei nur ein Problem: Gelbfieber.

Was, wenn nun doch die gefährliche, in meinen Augen monsterrmäßige, Gelbfieberfliege auf Zanzibar nur so darauf wartete uns zu stechen. Vor allem mich, die ich schon an Windpocken zu leiden hatte und auf meiner Streußelkuchenhaut sowieso keine Windpocke vom Moskitostich geschweige denn von einem Gelbfieberfliegenstich unterscheiden hätte können. Nach einer Stunde und 1000 Fragen, ob es nun Gelbfieber gäbe, ob die Impfung nötig wäre usw., gab es ebensoviele Antworten bloß keine Klarheit. Also sagte ich mir: Auf nach Zanzibar, entweder Du stirbst qualvoll am unheilbaren Gelbfieber oder überlebst und kannst allen Leuten von der herrlichen und für mich märchenhaft klingenden Insel Zanzibar berichten.

Nach dem erfrischenden Wind auf der Fähre empfing uns im Hafen von Stone Town die wohlbekannte Gewächshausluft und die in Afrika weitverbreitete und mit Inbrunst ausgeübte Bürokratie.

Denn nach Zanzibar kommt nur der, der auf einer Karte die Behörden ausführlich über seinen

Namen, Herkunftsland, den Grund seiner Reise und, wie bedeutsam, seinen Beruf aufklärt. Das hört sich nicht schwer an und wir Deutschen sind ja nun geradezu Auskenner, was das Ausfüllen von Formularen betrifft. Nicht so, wenn alles englisch geschrieben steht und man mit seinem gebrochenem Schulenglisch ein Viertel der Fragen versteht, sich die Bedeutung von dem anderen Viertel mehr oder weniger geschickt herleitet und den Rest, nämlich die Hälfte, auf gut Glück ausfüllt.

Zum Glück hatten wir unseren Suhaheli und Englisch sprechenden Georg dabei, der auch sofort die Verhandlungen um ein Quartier aufnahm. Und siehe da, es gab für billiges Geld ein Zimmer mit kontinentalen Klimabedingungen und nach kurzem Ausruhen ein traumhaftes Stone Town bei Nacht.

Leider fühlte ich mich aufgrund der Windpocken und Heimweh an diesem ersten Abend auf Zanzibar nicht so traumhaft. Georg und Micha fanden alles großartig und überwältigend: die Fischer die am Strand Fußball spielten und sich von der Hafenummauer direkt ins ölige Meer stürzten, die Händler die bei Einbruch der Dunkelheit ihre Souvenirstände aufbauten und die unzähligen kleinen Feuerchen und Grills an denen die absurdesten Frutti di Mare gebrutzelt wurden. Georg, der afrikanischen Lebensart zu eigen, verspeiste auch sofort unsägliche Meerestiere, von denen er behauptete sie schmeckten ihm ausgezeichnet.

Erst am nächsten Tag konnte ich das Flair von Stone Town richtig genießen. Stone Town ist die erste und einzige Stadt aus Steinhäusern auf Zanzibar, die die indischen Handelsleute im Mittelalter errichteten, um vor den Einheimischen geschützt und abgeschirmt zu sein. Die Stadt erinnert mit ihren winkligen Gassen, dicken Gemäuern und abenteuerlichen Häusern sehr an mittelalterliche Städte der Toskana. Und an Märchen aus 1000 und einer Nacht, mit den vielen Muslimen, die alle die typische, reich verzierte Kappe tragen, mit den verschleierte Frauen, dem arabischen Baustil und den unzähligen kleinen Läden und Handwerksbetrieben, die man in den Gassen findet.

Hat man sich einmal wieder aus den Winkelgassen herausgefunden, steht man auf dem Fischmarkt, wo der fangfrische Fisch; riesengroße Schwertfische, kleine Haie, Rochen und alles was man sich denken kann; auf offener Straße geschlachtet und zum Kauf angeboten wird. Gegenüber den Markt entdeckten wir etwas was unser heimatverlorenes Herz höherschlagen ließ: das Entwicklungshilfeprojekt der DDR in Tanzania, das Wohnungsbauprogramm WBS 70 in Afrika. Laut Reiseführer fühlen sich die Menschen, die in diesen Häuser leben nicht unwohl.

Nach einem ausführlichen Museumsbesuch hatten wir erst mal genug Sightseeing betrieben, aßen köstlich bei einem Inder zu Mittag und brachen am Nachmittag mit einem Dalla Dalla nach Ras Nungwi, den Korallengärten an der Nordspitze von Zanzibar auf.

Dazu muss man wissen was ein Dalla Dalla ist. Es handelt sich um das billigste Reisemittel auf der Insel. Für 70 Pfennig fährt man auf einer mit Sitzbänken möblierten und überdachten LKW Ladefläche über die ganze Insel. Am Dalla Dalla hinten dran hängt während der gesamten Reise der Schaffner, der durch Betätigen einer Klingel oder heftiges Schlagen gegen die Karosserie und Schreien Kontakt mit dem Fahrer hält. D.h. der Schaffner gibt das Zeichen zum Anhalten und zum Weiterfahren und kassiert während der halsbrecherischen Fahrt über Huckelpisten bis zum Meer das Fahrgeld in Stuntmanreifen Haltungen. Dabei muss man wissen, dass auf ein Dalla Dalla immer soviele Leute passen wie am Straßenrand stehen. Auch wenn man, das Gefühl hat das Dalla Dalla sei jetzt überfüllt, weil man schon keine Knie mehr spürt oder das Atmen schwerfällt wird noch eine dicke Mama eingeladen und noch ein dickes Holzbündel auf dem Dach verstaut oder gleich die Fahrgäste. Manche hängen sich auch einfach außen an das Dalla Dalla, wobei alle bezahlen, manche auch in Naturalien.

In Ras Nungwi hielt das Dalla Dalla mitten auf einem staubigen Dorfplatz. Ein Ort der noch nicht von der Tourismusindustrie überrannt wurde. Denn fast die gesamte Ostküste Zanzibars ist schon von ausländischen Investoren mit Betonburgen verschandelt wurden. Man läßt an manchen Orten nicht einmal mehr die Einheimischen an den Strand, die so eine wichtige Einkommensquelle verlieren und vom Tourismusgeschäft abhängig werden.

Gleich auf dem Dorfplatz bemühte sich ein „Fliegenfänger“ um uns, der uns zu dem garantiert besten und preiswertesten Quartier der ganzen Insel führen wollte. Nach einer halben Stunde Fußmarsch durchs Dorf und am Strand entlang wurde mein Wunsch nach Palmstroh überdachten Bungalows erfüllt. Es war der Katalogstrand, die Reisebüropalme und der VOX Tours Bungalow, wie ich ihn mir vorgestellt habe. Nach zähen Verhandlungen mit dem Vermieter, wobei uns Georgs Suhaheli Kenntnisse sehr zu Gute kamen, buchten für zwei Nächte einen Bungalow.

Nach einem ersten Bad bei Sonnenuntergang im türkisfarbenen Indischen Ozean erwarteten uns im Bungalow zwei Riesenkakerlaken, die sich offenbar von unserer Anwesenheit gestört fühlten und aus dem Ausfluss im Bad im Schlafräum nachsehen wollten. Nur unter Aufbietung meiner gesamten hysterischen Energie, gelang es mir die Kakis in den Ausfluss zurück zu jagen und mit einem Deckel alle weiteren Ausflügen zu vereiteln.

Unser Bungalow war ein zwei Mann Bungalow in dem bequem vier Mann hätten schlafen können, da das typische Zanzibar Bett 1,40m breit ist, was zur Folge hatte das wir vollkommen landesuntypisch zusammen in einem „Einzelbett“ schliefen.

Am nächsten Morgen wollten wir schnorcheln gehen, wobei wir annahmen, dass man einfach mit Schwimfflossen und Schnorchel ins Meer springt, den Kopf unter Wasser hält und den bunten Fischen beim Schwimmen zusehen kann.

Dem war nicht so. Am nächsten Tag erfuhren wir, dass man nur an großen Riffen, wie dem Memba Atoll die atemberaubende Unterwasserwelt zu sehen bekommt. Im Indischen Ozean findet man vom gefährlichen Steinfisch, dem Feuerfisch bis zum lustig bunten Doktorfisch eigentlich alle Schuppen und Schalentiere, die man sonst nur aus Büchern kennt. Leider zwangen uns die übertriebenen Preisvorstellungen der Schnorchelfahrtenanbieter (30 Dollar) am Strand zu bleiben. Am selben Tag besuchten wir früh am Morgen den Fischmarkt, der direkt am Strand abgehalten wurde. Die Fischer, die Nachts mit ihren wunderschön anzusehenden Schiffen (Daus) aufs Meer zum Fischen fahren, bringen am Morgen ihren Fang an Land. Dann kommen die Frauen und handeln mit den Fischern um den besten Preis. Gegen Mittag sieht man dann Frauen und Mädchen, die Fischgefüllten Eimer grandios auf dem Kopf balancierend, vom Markt nach Hause gehen. Gleich neben dem Fischmarkt befand sich der Dau Hafen, wo heute noch die Segelboote aus Mahagonistämmen zusammengebaut werden. Man verwendet keine Nägel oder ähnliches, um die Planken zu halten. Das Holz quillt im Salzwasser auf und macht so die Segelboote seetüchtig.

Leider hatten wir nur drei Tage Zeit für die traumhafte Insel Zanzibar. So dass wir weder Zeit hatten, die mittelalterlichen Ruinen zu besichtigen oder die Sklavenhöhlen, die den grausamen Sklavenhändlern als Versteck dienten noch eine Spice Tour zu den berühmten Gewürzgärten zu unternehmen.

Ein Grund, um irgendwann noch einmal nach Zanzibar zu reisen.